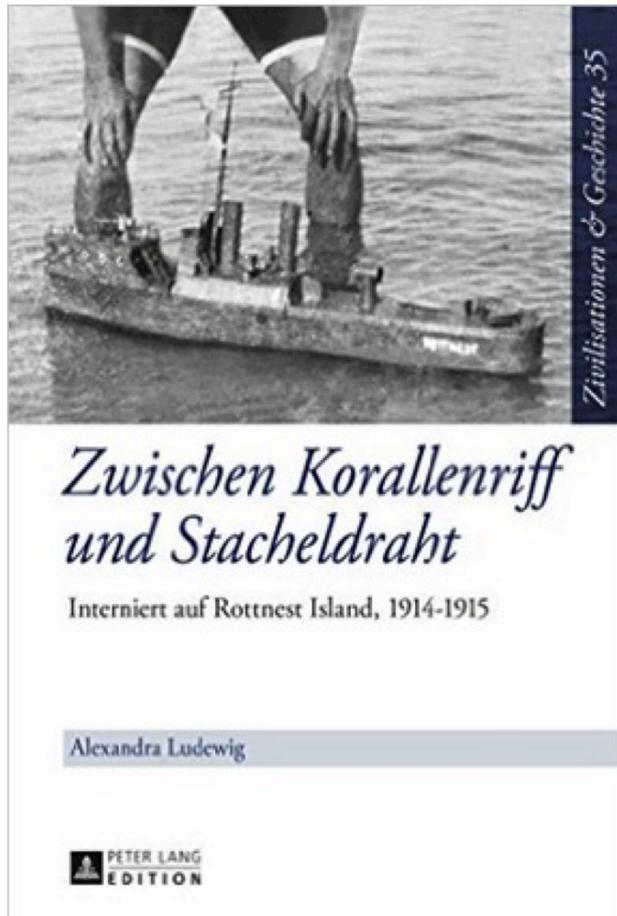


Alexandra Ludewig, *Zwischen Korallenriff und Stacheldraht: Interniert auf Rottnest Island, 1914-1915.*

Frankfurt am Main: Peter Lang Edition, 2015. 281 S. ISBN 978-3-631-67021-7. Hardcover. EUR 59,95. **Rezensiert von Henriette von Holleuffer, Hamburg.**



Mit Bedacht gewählt erscheint der Titel einer außerordentlich informativen Monographie: Das neue Buch der Germanistin und Kulturforscherin Alexandra Ludewig, *Zwischen Korallenriff und Stacheldraht: Interniert auf Rottnest Island, 1914-1915*, lenkt das Leserinteresse auf eine wenig beachtete Lokalität im komplexen Geschehen des Ersten Weltkrieges. Titel und Untertitel offenbaren die Ambivalenz der untersuchten Materie. In der Regie der Buchkonzeption wird der Blick auf eine geographisch abseitige Koordinate im

dramatischen Szenenwechsel des Ersten Weltkrieges gelenkt; eine exotische Marginalie, die im flüchtig aufhellenden Licht der Jahrhundert-Retrospektive auf die Kriegsjahre 1914/15 exemplarisch beleuchtet werden soll: Rottnest Island – ein militärischer Außenposten vor der Küste Westaustraliens. Dies ist gleichwohl kein verengter Blick, der sich dem Neugierigen präsentiert. Das kognitiv verschaltete Auge des Lesers erkennt blitzartig, dass hier nicht bekannte Historie neu erzählt wird, sondern in einer Musterstudie Geschichte an der Basis ihres Geschehens aufgespürt werden soll, indem die psychologische und soziologische Dimension historischer

Wirkungskräfte auf die Agenda der Darstellung rückt und einzigartig charakterisiert wird. Es sind primär die Mechanismen von kollektiver Abgrenzung bzw. Annäherung unterschiedlicher sozialer und ethnischer Gruppen, die Alexandra Ludewig im Kontext interkultureller Begegnung anschaulich zu beschreiben sucht. Das vielschichtige Problem der Identitätssuche und der prekäre Diskurs über den Begriff der Heimat sind Forschungsfelder, in denen sich die interdisziplinär agierende Kulturforscherin auskennt. Auch bei ihrem neuesten Werk agiert die Autorin mit bewährter solider Empirie, um im Grenzbereich zwischen soziologischer und historiographischer Forschung globale Prozesse der Konfliktentstehung bzw. des Moderationsmanagement darzustellen und zu analysieren.

Der exemplarisch ausgewählte Schauplatz und vorgegebene Zeitrahmen schafft Raum für eine Detailstudie, die über sich hinauswächst. Mit ihrer Darstellung des mikrokosmischen Geschehens im Internierungslager Rottnest Island, das zwischen 1914-1915 bestand, hebt Alexandra Ludewig Erkenntnisse über das Verhalten einzelner Volksgruppen in der erzwungenen Gemeinschaft wie auch in der Isolation der Gefangenschaft auf einer Insel in die makroskopische Perspektive. Sie liefert im Ergebnis eine weitreichende Analyse psychologischer, interethnischer bzw. internationaler Konflikt- und Dialogmechanismen im Australien des Großen Krieges von 1914-1918.

Der Einleitung folgt eine Darstellung, die in zwölf Abschnitte unterteilt ist. In den ersten beiden Kapiteln verschafft die renommierte Forscherin in bewährter angelsächsischer Manier, narrativ und gelehrt, einen Überblick über den Stand der Historiographie zum Ersten Weltkrieg, die Verwicklung Australiens in diesen Globalkonflikt sowie die Geschichte des Eilands Rottnest von seinen Anfängen bis in die beschriebene historische Gegenwart, bevor sie ausführlich auf die Umstände der Einrichtung eines militärischen Internierungslagers am 14. August 1914, dessen kurzes Bestehen und baldige Schließung im November 1915 eingeht. Schon der Gliederung ist zu entnehmen, welcher Art das reichhaltig vorhandene Quellenmaterial ist, das den thematischen Schwerpunkt

des Werks nahelegt. Primär sind es die persönlichen Erinnerungen der Protagonisten, vornehmlich der Internierten, in Skript, Foto und Skizze festgehalten, die das analytische Augenmerk der Autorin auf drei Personengruppen und deren kurzfristig gemeinsam erlebte Zeit im Lager Rottnest Island lenken: die zivilen (teilweise in Reserve stehenden) feindlichen Ausländer aus Deutschland und Österreich-Ungarn, die inhaftierten indigenen bzw. europäischstämmigen Strafgefangenen und das zivile/militärische australische Wachpersonal. Sie alle werden auf Rottnest Island in der einen oder anderen Weise von den vielgestaltigen sozio-kulturellen Verhaltensformen des Lagerlebens betroffen.

Das räumlich beschränkte Dasein spiegelt ein Wechselspiel von Annäherung und Separierung entlang nationalstaatlicher, ethnischer, sozialer und professioneller Perforationslinien, die im Internierungslager von Rottnest Island auf idealtypische Weise die flexiblen Muster empirisch nachvollziehbarer Gruppenbildung verdeutlichen. Alexandra Ludewig widmet diesem Aspekt, den sie in einem strukturell konzipierten Kapitel den Fallstudien zu den Akteuren im Lager voranstellt und umreißt, ihr wichtigstes Forschungsinteresse. Dabei ist sie gleichwohl bestrebt, die abstrakte Analyse durch die Schilderung konkreter Geschehensabläufe und menschlicher Einzelschicksale zu illustrieren. Die folgenden drei zentralen Kapitel, die die genannten Personengruppen in jeweils eigene Betrachtung nehmen, dienen diesem Anliegen. Ergebnis ist ein Werk, das historische Darstellung und strukturelle Analyse par excellence ist. Dabei besticht die Studie vor allem durch penible Archivrecherche und einen umfangreichen wissenschaftlichen Apparat. Ludewig fügt ihrer Publikation zudem eine über 50 Seiten lange Liste aller Internierten auf Rottnest Island hinzu. Diese wird ergänzt um weitere wichtige Anmerkungen zu Beruf, Nationalität sowie dem Umstand der Festsetzung. Das Bild, das sich aus dem überaus geschmeidig geschriebenen Text, den vielen hier erstmals veröffentlichten Illustrationen und dem ausführlichen Anhang ergibt, ist ein Schlaglicht auf über 1100 Männer im Alter zwischen 15 und 66 Jahren, die der Ausbruch des Ersten Weltkriegs im übertragenen Sinn an die peripheren Gestade weltpolitischer Verwerfungsachsen

spülte und aus ihren sehr unterschiedlichen nationalen, beruflichen und familiären Bindungen riss und willkürlich zusammenwürfelte: die kleinere Gruppe waren Seeleute, Matrosen und (Reserve-)Offiziere, die an Bord ihrer Handels-, Marine- oder Passage-Schiffe in australischen Küstengewässern kreuzten, als der Fünfte Kontinent in das Kriegsgeschehen einbezogen wurde, während die zahlenstärkere Gruppe jene in Australien neu beheimateten Immigranten umfasste, deren Herkunftsländer nun der feindlichen Allianz angehörten. Bemerkenswert am Internierungslager Rottnest Island blieb der Umstand, dass hier das slawische Bevölkerungselement überwog. Der Ausschluss aus einer willkommen heißen australischen Gemeinschaft traf zudem auch jüngst aus Übersee hinzu gereiste Arbeiter, Unternehmer und Touristen.

In besonders eindrücklicher Weise arbeitet Alexandra Ludewig heraus, wie erzwungene Ferne der Heimat nationalistisch gesinnte Einstellungen auch (oder möglicherweise gerade) bei jenen Internierten hervorbrachte, die sich zuvor selbst als kosmopolitisch gebildete Reisende zwischen den Welten verstanden hatten. Nicht wenige von ihnen verfielen in der Zeit der Internierung oder spätestens nach ihrer Repatriierung in extrem nationalistische Gesinnungen. Unweigerlich wirft dieses Verhalten beim Leser Fragen nach dem "Warum?" und "Wieso?" auf: Die Verhältnisse im Internierungslager Rottnest Island waren vergleichsweise gut und privilegiert ohnehin der Status von Offizieren und Akademikern, human der Umgang mit den Gefangenen im Allgemeinen. Doch waren es vornehmlich die Isolation, die Eintönigkeit, Versorgungsknappheit, zunehmende Überfüllung und die ungewisse Zukunft, die Gründe zu dauerhafter Beanstandung darstellten und nicht selten gerade vorgetragen wurden durch die kleinere Gruppe der Privilegierten – einer rhetorisch geschulten Bildungselite, zumeist deutschsprachig, die ihre eigenen Zirkel pflegte. Bei der Suche nach Antworten auf die Frage, warum die kriegsbedingte Internierung nationale Identität(en) besonders scharf konturierte, nimmt die Autorin Bezug auf neueste historiographische Analysen, um einen weiterreichenden Blick auf die politisch-ideologische Situation Deutschlands in der Kriegs- und Nachkriegszeit zu

eröffnen. Sie lässt den Leser dabei zu der Erkenntnis gelangen, dass "sichere Ferne" kein Garant für wertneutrale Beurteilungen von außen über den Begriff der Heimat ist. Das Fehlen unzensurierter Berichterstattung und freien Postaustausches in Kriegszeiten, die erzwungene Positionierung als Angehöriger einer Feind-Nation im Internierungslager und die durch Sozialisierung militaristisch ausgedeutete Vaterlands-Ideologie vermochten den latent virulenten Keim (rechts)extremer Gesinnung auch bei jenen nicht zu unterdrücken, die die günstigen Umstände vor Tod und Verwundung schützten. Viele waren vor den Auswüchsen dieser Gesinnung nicht gefeit und wurden, wie Ludewig eindrücklich für einige der deutschen (Handels-)Marine-Internierten ausführt, wenige Jahre später zu Stützen des nationalsozialistischen Regimes.

Die Vielschichtigkeit der biographischen Konstellationen lässt gleichwohl kein einheitliches Urteil zu über nationalspezifische Verhaltensmuster oder Entscheidungsgänge der australischen Behörden: das zeigt diese Analyse beeindruckend lebendig auf; auch indem diese exemplarisch illustriert, wie in Australien *beheimatete* internierte Einwanderer nach dem Krieg unfreiwillig durch *Repatriierung entheimatet* wurden – nicht nachvollziehbare oder widersprüchlich erscheinende staatliche Entscheidungen verstreuten im Einzelfall so Familienangehörige über den Globus und hinterließen gespaltene Loyalitäten.

Gleichwohl lernt der sorgfältige Leser auch, dass Loyalität nicht zwangsläufig die Zugehörigkeit zu einer Nation meint. Der Umstand, dass in Westaustralien überdurchschnittlich viele slawisch-stämmige Angehörige der österreichischen Donaumonarchie interniert wurden, darunter anfangs auch die alliierten Serben, rückt Rottnest Island unvermutet in den Status komparativer Loyalitäten-Forschung: Außerordentlich viele von ihnen hatten in den Goldminen des westaustralischen Bundesstaates gearbeitet und wurden mit ihrer Festsetzung aus der Konkurrenz des lokalen Arbeitsmarktes verbannt. Im Lager stellte sich bald heraus, dass die ethnische und sprachliche Vielfalt der Donaumonarchie, in der Serben und Bulgaren eigene Kriegsallianzen schlossen, auch im westaustralischen

“Laborversuch” nicht soweit überwunden wurde, dass sich daraus ein gleichförmig gestalteter, aggressiv militaristischer Nationalismus formte. Einem erwarteten Pan-Slawismus schien in diesem Internierungslager vielmehr ein de facto aggressiv zur Schau getragener Pan-Germanismus gegenüberzustehen: Dabei belegen die von der Autorin hervorgehobenen Fallbeispiele, dass vor allem die deutschstämmigen/sprachigen Internierten ihre Separierung von den slawischen Sprachgruppen betrieben. Insbesondere die gebildeten Schichten bedienten sich der ethnisch ausgedeuteten (“pan-deutschen”) Sprach-Allianz zwischen Deutschen und (deutschsprachigen) Österreichern. Doch Ludewig analysiert weiter und beschreibt plausibel, dass sich die Immigranten aus Habsburgs Vielvölkergemisch zumeist aus den armen Landstrichen des Balkan rekrutierten. Sie waren zumeist wenig gebildet, ohne weitergehende Sprachkompetenz, genügsam, arbeitswillig und vor allem anders gearteten Loyalitäten verpflichtet. Diese Loyalitäten wurzelten in Dorfgemeinschaften, ethnischen Gruppen und familiären Netzwerken und schufen immaterielle und materielle Abhängigkeiten, die nicht zuletzt aufgrund fehlender politischer Strukturen, eine Wahrnehmung von Heimat kultivierten, die abseits nationalistischer Gesinnungen und Bindungen wirkte. Nicht zuletzt dieser Umstand machte sie aus Sicht des australischen Wachpersonals zu vergleichsweise unkomplizierten Lagerinsassen – in deutlichem Gegensatz zu der Gruppe deutschsprachiger Internierter, die oftmals durch überhebliches Verhalten auffielen.

Doch auch dies gibt die Analyse abstrahierend zu bedenken: Ressentiments gegenüber anderen Lagerinsassen bzw. Verbrüderungstendenzen mit Internierten anderer *Herkünfte* und über unterschiedliche ethnische, nationale, politisch-ideologische, konfessionelle und professionelle Grenzen hinweg, unterlagen keinen festen Prinzipien: Aggressiv ausgetragen, friedlich moderiert oder von irrationalen Wechsel der Fronten gekennzeichnet, ergaben sich nicht Regelwerke der Abgrenzung oder Annäherung, sondern es entstand eine Koexistenz, die wechselhaft auf Unterordnung, Dominanz, Milieuabgrenzung, der Suche nach Gleichgesinnten, ideologisch erstarrten Überzeugungen, flexibel-rationalem

Pragmatismus oder tagesabhängigen Launen basierend, unkalkulierbare Verhaltensweisen des individuellen oder kollektiven Mit- und Gegeneinanders beförderte.

Das australische Wachpersonal, das durchaus seine multikulturelle Komponente besaß, stellte jene Konstante dar, an der sich die Belastbarkeit der wechselhaft wallenden Gruppendynamik maß. War anfangs eher ein auffallend friedliches, teilweise kooperatives Miteinander von Wachhabenden und Internierten zu beobachten, so resultierte aus der allmählichen Verschärfung der Kriegshandlungen an der Front und der Versenkung der *Lusitania* durch einen deutschen Torpedoangriff im Mai 1915, Skepsis gegenüber der vergleichsweise humanen Behandlung der "feindlichen Ausländer": diese wurde von außen in die Schicksalsgemeinschaft auf Rottnest Island hineingetragen und provozierte Verunsicherung auf Seiten der australischen Militärverwaltung. Die Autorin arbeitet behutsam und höchst informativ heraus, wie sich die Stimmung im Lager veränderte und vorhandene Ressentiments stärkere Konturen gewannen – mit dem Ergebnis, dass Internierte und Wachhabende ihre Interessen stärker vertraten. Auch hier gelingt es Alexandra Ludewig einmal mehr, den größeren Kontext nicht aus den Augen zu verlieren. Während der Leser detaillierte Einblicke in den Alltag, und dies heißt: die gemeinsam ertragenen Pflichten, Entbehrungen und kleinen Vergnügungen der internierten Männer und deren Aufseher auf Rottnest Island gewinnt, erhält er zugleich eine weiterreichende Lektion über die Kriegsstimmung in Westaustralien. Unwillkürlich beginnt er die tief sitzenden ideologisch-nationalistischen Vorbehalte, Ängste, Hoffnungen und daraus resultierenden Handlungsweisen seiner Bevölkerung und Soldaten im Getöse des Großen (Welt)Krieges nachzuvollziehen. Der Leser lernt am Ende auch, dass im irrationalen Szenenwechsel des Krieges militärisch-logistische Entscheidungen dominieren und das Einzelschicksal dramatisch verändern. Mit Schließung des überfüllten und zunehmend kritisch beäugten Lagers auf Rottnest Island, dessen Land viele Westaustralier lieber wieder als lukrative Ferieninsel genutzt sehen wollten, kam es zur Verlegung der meisten Internierten an die Ostküste Australiens Ende des Jahres 1915. Für

die Betroffenen hieß dies, dass die Erfahrung einer temporär erträglichen "Robinsonade" in weite Ferne rückte. Der Verlegung folgte erst 1919/1920 der Rücktransport der meisten Internierten nach Europa, doch nicht immer freiwillig. Als im November 1918 der Erste Weltkrieg endete, führte dies nicht zu einem Ausgleich bestehender Ressentiments zwischen deutsch-österreichischen und britisch-stämmigen Australiern. Bilanzierend gelangt die Analyse zu folgender Erkenntnis: Aus ganz Australien wurden weit über 5000 Deutsche und Deutsch-Österreicher repatriiert – viele von ihnen waren längst naturalisiert, oft glich die Ausweisung einer Zwangsdeportation und so markiert die beispielhaft zitierte "Episode Rottnest Island" auch die Zäsur der (Rück)Entwicklung Australiens hin zu einer primär britisch-stämmigen Nation.

Ergänzt wird diese insgesamt einfühlsam, gleichwohl immer objektiv gehaltene Darstellung durch ein abschließendes Schlaglicht auf die indigenen (und europäisch-stämmigen australischen) Strafgefangenen, die zur gleichen Zeit im offenen Vollzug auf Rottnest Island ihren Arbeitsdienst ableisteten. Abermals gelingt es der Autorin, den Zeitpunkt 1914/15 in den historischen Kontext einzubetten – insbesondere in ihrem Abriss über die soziale und rechtliche Entwurzelung der Ureinwohner Westaustraliens. Die auffallend hohe Kriminalitätsrate mündete für viele Indigene, oftmals wiederholte Male, im Lager auf Rottnest Island. Nicht zuletzt die Photographien des deutsch-japanischen Offiziers der Handelsmarine, Karl Lehmann, die die unerlässliche logistische Arbeit der Strafgefangenen für den Erhalt des (Internierten-)Lagers umfassend illustrieren, geben diesen Menschen ein Gesicht. Neuere Interviews mit australischen Zeitzeugen, die die Autorin verwendet, belegen aber ebenso, dass den Indigenen durchaus Gelegenheit blieb, traditionelle Lebensweisen zu praktizieren und nach Übersee zu vermitteln. Ludewig schließt auch mit dieser erweiterten Quellenarbeit eine wichtige Forschungslücke.

Es ist ein symbolischer Spalt in Zeit und Raum, den die Autorin für ihre Gesamtdarstellung beeindruckend aufreißt und betitelt, nicht zuletzt, um sich selbst und dem Leser fasziniert vor Augen zu

führen, dass es mitten im Weltkrieg Momente einer friedlichen Koexistenz von Menschen unterschiedlichster Herkunft, Sozialisation, Ethnie, Sprache und Nation gab. Es bleibt am Ende die Frage offen, in welcher Weise das erzwungene Experiment der gemeinsam ertragenen Internierung, Strafgefangenschaft und des Militär/Zivil-Dienstes auf Rottnest Island den Akteuren der Gegenwart Möglichkeiten aufzeigt, um ein auskömmliches Miteinander von Menschen mit scheinbar unvereinbaren Sozialisations-Hintergründen und konträren Einstellungen zu gewährleisten. Das gesteigerte Interesse an der Spekulation über diese Frage, die von transkultureller Bedeutung bleibt, ist der zentrale Gewinn für die Forschung, den die unbedingt zu empfehlende Lektüre dieses Buches erbringt. Dabei erstaunt es nicht, dass der Griff zu Ludewigs Werk zur weiteren Exploration der hier erstmals publizierten Quellen verleitet.